

Stimme der Sans-Papiers

Basel, Mai 2017 / Ausgabe Nr. 41

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt



HÄRTEFÄLLE

Der andere Stadtkanton – liberal und pragmatisch

Genf zeigt, dass es auch anders geht: Der Westschweizer Stadtkanton erteilt mit der «Operation Papyrus» Bewilligungen an Hunderte Sans-Papiers – in Anwendung der Härtefallregelung.

Auch Monate nach den Erfolgen der Kampagne «Nicht ohne unsere Freund*innen!» warten wir in Basel noch immer auf die erkämpfte Öffnung der Härtefallregelung. Wir wollen tiefere Hürden und vor allem klarere Kriterien, wer als Härtefall gilt und wer nicht.

Es war von Anfang an klar, dass die enge und undurchschaubare Basler Praxis nicht mehr haltbar ist, wenn die bei der Kampagne beteiligten Sans-Papiers entgegen dem Willen des kantonalen Migrationsamts Bewilligungen erhalten. Das Justiz- und Sicherheitsdepartement sowie das Migrationsamt selbst haben denn auch Ende 2016, nach dem Eintreffen der Bewilligungen,

Genf erteilt nach klaren Kriterien Bewilligungen – und zwar nicht nur an Einzelfälle.

Veränderungen der Härtefallpraxis in Aussicht gestellt.

Bisher sind den Worten leider noch keine Taten gefolgt. Wie die ersten Gesprächsversuche sowie die Beantwortung einer Interpellation im Grossen Rat von Mitte März zeigen, ist vom Willen zu mehr Transparenz bisher noch nichts zu spüren. Wie es nun um die Regelung im Kanton wirklich steht, werden wir hoffentlich im lange erwarteten Gespräch im Juni erfahren.

Zwei weltoffene Stadtkantone

Während wir in Basel mit allen Kräften für einige wenige Bewilligungen kämpfen und eine Anerkennung der Lebensrealität von Sans-Papiers seitens der Behörden nach wie vor in weiter Ferne scheint, schreitet das auf den ersten Blick doch so ähnliche

Genf voran und regularisiert Hunderte Sans-Papiers in kürzester Zeit.

Genf ist wie Basel ein weltoffener Stadtkanton an der Landesgrenze, mit sozialem wie liberalem Selbstverständnis. Müssten sich daraus nicht auch migrationspolitische Ähnlichkeiten ableiten lassen? Am Beispiel des Umgangs mit Sans-Papiers zeigt sich, dass dem nicht so ist. Genf verfolgt in dieser Frage schon seit längerem eine ganz andere, deutlich pragmatischere und liberalere Politik.

Regularisierung von Härtefällen

Aktuellstes Beispiel ist die Operation Papyrus. Nach jahrelangen Verhandlungen zwischen Sans-Papiers-Organisationen, Gewerkschaften, den kantonalen Behörden und dem Staatssekretariat für Migration begann in Genf Anfang Jahr ein zweijähriges Pilotprojekt mit dem Ziel einer vereinfachten und transparenten

Anwendung der Härtefallregelung. Der Kanton erteilt nach klaren Kriterien Aufenthaltsbewilligungen an Sans-Papiers – und zwar nicht nur an ein paar wenige Einzelfälle: Zum Zeitpunkt der Bekanntmachung im Februar waren bereits knapp 600 Sans-Papiers regularisiert worden, insgesamt könnten es an die 3000 werden.

Transparente Kriterien

Das Projekt basiert auf drei Säulen. Erstens wird das Härtefallverfahren sowohl für die einreichenden Sans-Papiers wie auch für die bear-

Genf ist wie Basel ein weltoffener Stadtkanton an der Landesgrenze, mit sozialem wie liberalem Selbstverständnis.

beitenden Behörden deutlich vereinfacht. Statt seitenlangen Gesuchen mit dicken Dossiers von Beilagen beschränken sich die Eingaben nun auf ein Formular und einige definierte Beilagen.

Zweitens wurden klare Kriterien ausgehandelt, wer als Härtefall gilt. Voraussetzung sind: fünf Jahre Aufenthalt für Familien mit eingeschulten Kindern, zehn Jahre für alle anderen, finanzielle Selbstständigkeit, erfolgreiche Integration und keine strafrechtlichen Verurteilungen. Damit gewinnt die Regelung an Transparenz.

Und drittens wird den Arbeitgebenden von Sans-Papiers ermöglicht,

die – meist in Privathaushalten bestehenden – Arbeitsverhältnisse korrekt bei den Sozialversicherungen anzumelden. Damit kann eine «Normalisierung» des Privathaushaltsektors sowie ein zusätzlicher Schutz für die Sans-Papiers erreicht werden.

Eine anerkennende Haltung

Die Operation Papyrus ist keine Patentlösung für die komplexe Sans-Papiers-Thematik. Die Kriterien – insbesondere die verlangte Aufenthaltsdauer in der Schweiz – sind nach wie vor sehr hoch angesetzt und auf eine ganz spezifische Gruppe von Sans-Papiers zugeschnitten. Genf ist sich dessen bewusst, und betreibt auch abgesehen von der Operation Papyrus eine pragmatische Politik gegenüber Sans-Papiers: Sei dies in der täglichen Polizeiarbeit, in welcher die Kontrolle der Bewilligungen von ausländisch aussehenden Personen keine Priorität hat, oder mit der Organisation «Chèque Service», welche Sans-Papiers eine anonyme korrekte Anmeldung bei den Sozialversicherungen ermöglicht.

So zeigt sich im Gesamtbild eine anerkennende Haltung gegenüber Sans-Papiers und ihrer Lebensrealität, die uns hier in Basel leider noch fehlt. Es gibt also noch viel zu tun. Eine Öffnung der Härtefallregelung im Sinne der Operation Papyrus wäre für unsere Region ein wichtiger Schritt, um in der Sans-Papiers-Frage voranzukommen.

Greifbare Verbesserungen in Basel

Wir verfolgen weiterhin die Vision, dass sich der offene Geist der Stadt Basel auch im behördlichen Umgang mit Sans-Papiers widerspiegelt. Die Unterstützung in der Bevölkerung ist gross, das hat unsere Härtefallkampagne eindrücklich gezeigt. Das aktuelle Beispiel aus Genf gibt zusätzlichen Schwung für unsere Forderungen. Und ein Anzug im Grossen Rat, der eine Operation Papyrus für Basel fordert (und im Juni hoffentlich an die Regierung überwiesen wird), unterstreicht unsere Anliegen ebenfalls. Die Ausgangslage ist also gut. Mit den richtigen Weichenstellungen in den nächsten Wochen und Monaten könnte sich tatsächlich einiges für die Sans-Papiers in der Region Basel verbessern.

Fabrice Mangold



Neues Angebot: Austauschtreffen für Sans-Papiers

Viele Sans-Papiers sind in einer ähnlichen Situation und stellen sich dieselben Fragen. Bei offenen Treffen können Sans-Papiers Wissen austauschen und sich gegenseitig stärken.

Die Basis der Anlaufstelle für Sans-Papiers besteht seit Jahren in der individuellen Einzelberatung bei Fachpersonen. In Tausenden von vertraulichen Beratungen konnten in den vergangenen Jahren unzählige Sans-Papiers bei uns ein offenes Ohr, Rat und Unterstützung finden. Mit der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt gibt es in Basel zudem einen selbstorganisierten Sans-Papiers-Verein, der Treffen, Ausflüge und Feste organisiert und dessen Mitglieder sich gegenseitig unterstützen.

Ähnliche Situation, dieselben Fragen

Nun wollen wir die Lücke zwischen der Einzelberatung und der kollektiven Organisation schliessen, indem wir offene Treffen und Informationsabende für Sans-Papiers anbieten.

Bei den Treffen kommt man zusammen, um ein Thema (aktuell: Gesundheit, Arbeit, Kinder/Familie) gemeinsam zu besprechen und sich über Probleme und Unsicherheiten auszutauschen. Neben vorbereiteten Inhalten bleibt immer auch Raum für Gespräche und spontan auftauchende Themen.

Viele Sans-Papiers sind in einer ähnlichen Situation und stellen sich dieselben Fragen. Bei den Informationsabenden (momentan zu Krankenversicherung, Heirat, Härtefallregelung, Anlaufstelle, Union) informieren wir gezielt zu Themen, die in den Beratungen stark nachgefragt werden. Damit können wir Informationen gebündelt vermitteln.

Zirkulierendes Wissen

Mit diesen Angeboten wollen wir Räume schaffen, in denen Wissen zirkulieren kann. Ziel ist, Menschen in ähnlichen

Situationen zusammenzubringen, damit sie Erfahrungen und Informationen untereinander austauschen und sich so auch gegenseitig stärken können. Zum Programm gehört unter anderem auch ein Spaziergang durch die Stadt Basel: Die Teilnehmenden tauschen Tipps und Tricks zum Stadtleben aus, lernen günstige Einkaufsmöglichkeiten kennen und informieren sich, welche kulturellen Veranstaltungen und Freizeitangebote unabhängig von Bewilligung und Portemonnaie zugänglich sind.

Ehrenamtliches Engagement

Wir organisieren die Treffen mit tatkräftiger Unterstützung vieler Freiwilliger.

Herzlichen Dank ihnen allen! Wir freuen uns sehr, dieses Projekt gemeinsam anzugehen und sind voller Vorfreude auf die weitere Entwicklung.

Wir vermitteln Informationen gebündelt, die stark nachgefragt werden.

Detailliertere Informationen und das aktuelle Programm finden sich auf unserer Website www.sans-papiers.ch/basel → Treffen und Angebote. Damit auch Sans-Papiers, die uns noch nicht (oder nur aus Einzelberatungen) kennen, von den Angeboten erfahren, sind wir

froh, wenn Sie Informationen dazu an alle möglichen Interessierten weitergeben!

Fabrice Mangold

für das Team der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Zu den Illustrationen

Die Zeichnungen in dieser Ausgabe stammen von Julia Wäckerlin und Simon Hofmann. Julia hat Illustration studiert und Simon das Kunststudium abgeschlossen. Sie leben in Basel und Zürich, wo sie oft gemeinsam zeichnen und malen. Die beiden haben einen von der Anlaufstelle organisierten Spaziergang «Basel für alle» begleitet und illustriert.

Projekt BALSAM

Julia und Simon sind Teil des IllustratorInnenkollektivs BALSAM. Der Verein wurde im Oktober 2016 gegründet und hat zum Ziel, die Illustrationskultur in Basel und überall in der Schweiz zu fördern.

BALSAM sammelt und veröffentlicht gezeichnete Geschichten über Menschen, Orte und Ereignisse. Auf ihrer Website und in einem Magazin werden die Stadtreportagen aus Basel veröffentlicht. Das Projekt wird von der Kulturpauerschule und vom Kulturkick unterstützt.

Spaziergang mit Sans-Papiers

Julia und Simon haben die Begegnung mit den Sans-Papiers und den OrganisatorInnen als spannend und warmherzig erlebt. «Beim gemeinsamen Spaziergang vergass man schnell die Umstände, warum man sich eigentlich getroffen hatte. Erst als in der Nähe einige Polizisten auftauchten, wurde uns wieder bewusst, in welcher unsicheren Situation sich die Sans-Papiers befinden.» Die Illustrationen entstanden unterwegs im Kleinbasel – im Brockenhaus oder bei einem kostenlosen «Café Surprise».

www.balsam.cc

«Manchmal denke ich, ich erziehe mein Kind falsch»

Welche Bedürfnisse haben Sans-Papiers-Eltern? Ein Besuch beim ersten Workshop zu Familien- und Erziehungsfragen für Sans-Papiers mit Kindern.

An einem Samstag Nachmittag im April findet im Kleinbasler Quartiertreffpunkt Makly der erste Treffpunkt zum Thema «Was wünsche ich für mein Kind?» statt. Ursula, Susanna und Sabine haben den Nachmittag zusammen mit der Anlaufstelle vorbereitet.

Warum engagieren sich die drei pensionierten Frauen ehrenamtlich für Sans-Papiers? «Ich mache gerne etwas Handfestes», sagt Ursula. «Als ehemalige Lehrerin kenne ich mich im Bereich Schule aus und habe auch Erfahrung mit frühkindlicher Förderung. Dieses Wissen möchte ich weitergeben – an Sans-Papiers, weil ich ihre Situation ungerecht finde.» Susanna pflichtet bei: «Als hier Ansässige kann ich etwas geben, informieren und Hemmschwellen abbauen. Ich engagiere mich gerne für Sans-Papiers. «

Ein frisch gebackener Marmorkuchen und Saft stehen auf dem Tisch. Eine Reihe Flyer und aus dem Internet ausgedruckte Informationen liegen bereit: Kinderartikel-Börsen, Robi-Spielplätze, Mittagstische, Familienpass, Mütter- und Väterberatung, Quartiertreffpunkte, Kindertagesferien.

«Meine Tochter spricht noch nicht»

Nima ist mit ihrer 1½-jährigen Tochter Samira gekommen. Das Kind schläft noch im Kinderwagen. «Das ist ganz gut, so habe ich mal eine halbe Stunde Ruhe», sagt Nima und seufzt. Susanna setzt sich zu ihr.

Sie habe Probleme mit ihrer Tochter, erzählt Nima. Sie sei stur, schreie oft und setze immer ihren Willen durch. Sie seien rund um die Uhr zusammen und die Kleine verlange ihre 100%-ige Aufmerksamkeit. Das bringe sie ans Ende ihrer Kräfte. «Das klingt anstrengend», meint Susanna. «Haben Sie schon mal Entlastung in einer Kinderkrippe gesucht?» Nima erzählt, der Versuch, das Kind in einer Spielgruppe betreuen zu lassen, während sie selbst einen Deutschkurs besucht, sei gescheitert.

Mutter und Kinder haben eine Flüchtlingsanerkennung. Nur der Vater hat keine Papiere.

Samira habe getobt. «Das ist oft der Fall, es braucht eine langsame Eingewöhnung, dann klappt das irgendwann», beruhigt Susanna.

Nima hat noch eine andere Sorge: «Meine Tochter spricht noch nicht – ist das ein Problem? Liegt es daran, dass der Vater und ich zwei verschiedene Sprachen sprechen?» Susanna erzählt von ihrem Grosskind, das auch mit mehreren Sprachen aufwache. «Alle Kinder haben ihr eigenes Tempo.» Zusammen suchen sie unter den Anzeigen an der Wand des Quartiertreffpunkts nach einem Spielangebot für Eltern mit

Kindern. Hier könnte Samira in Kontakt mit anderen Kindern kommen. Und Nima könnte andere Eltern kennenlernen.

Heirat als einzige Chance

Filmon ist mit seinen beiden Kindern gekommen. Elsa ist fünf und hat Zöpfchen mit vielen bunten Glasperlen. Ihr Bruder Ben ist drei. Er möchte ein Glas Apfelsaft. Der Vater erzählt, die beiden gingen seit Kurzem in die Krippe. «Gefällts dir im Tagi?», fragt Sabine. «Gerne», strahlt das Mädchen. Der Vater ist stolz, dass die beiden bereits Deutsch gelernt haben.

Filmon kommt aus Eritrea und hat keine Bewilligung, sein Asylantrag wurde abgelehnt. Seine Frau hat er in der Schweiz kennengelernt. Sie kommt aus Äthiopien und hat eine C-Bewilligung. Auch die beiden gemeinsamen Kinder haben nach der Geburt die Flüchtlingsanerkennung der Mutter erhalten. Nur der Vater hat keine Papiere. Filmon erzählt, die einzige Chance auf eine Bewilligung bestehe in einer Heirat. Dafür müsse seine Frau jedoch zuerst eine Arbeit finden und für die Familie aufkommen.

«Kennst du den Kinderkleider-Flohmi?»

Es wird lauter und ausgelassener im Raum, die Kinder nehmen die Kletterburg in Beschlag und werfen farbige Bälle. Ursula erläutert Filmon den «Familien-

pass», eine Möglichkeit für günstige oder kostenlose Freizeitangebote und Aktivitäten mit Kindern. Anspruch auf einen FamilienpassPlus haben alle Erziehungsberechtigten, die im Kanton Basel-Stadt Krankenkassen-Prämienverbilligung Stufe 1-9 erhalten. «Was ist Prämienverbilligung?», fragt Filmon. «Wie sagt man Prämienverbilligung auf Englisch?», fragt Ursula in die Runde.

Es wird ruhiger, Elsa und Ben sitzen auf kleinen Stühlen und falten mit Sabine Papierschiffchen. «Gestern war ich in der Migros, es war 50%-Aktion auf Kinderkleider», erzählt Filmon. «Trotzdem habe ich am Ende 70 Franken bezahlt, es ist einfach teuer.» Ursula holt einen Flyer: «Kennst du den Kinderkleider-Flohmarkt im Kannenfeldpark?»

Zusammen in den Zolli

Inzwischen ist Samira aufgewacht. Schüchtern und etwas verschlafen versteckt sie sich hinter dem Bein ihrer Mutter, hält ihren Finger fest.

Nima erzählt von ihrer schwierigen Situation. Sie kommt ursprünglich aus Marokko, hat lange in Spanien gelebt. Hier in der Schweiz hat sie vor einigen

Jahren ihren Freund, den Vater von Samira kennengelernt. Er stammt aus Syrien und hat eine Aufenthaltsbewilligung. Sie hingegen hat keinen geregelten Aufenthalt. «In zwei Wochen ist der Termin. Wenn bis dann kein Wunder geschieht, werde ich ausgeschafft.» Es läuft ein Verfahren, die Familie wird von einem

Anwalt vertreten, der die Wegweisung von Mutter und Kind zu verhindern versucht. Es ist ungewiss, ob dem Vater ein Familiennachzug gewährt wird. «Es ist schwierig für meinen Mann und mich zurzeit, wir streiten viel und wissen nicht wie es weitergeht.»

Samira weicht ihrer Mutter immer noch keinen Millimeter von der Seite. Auf Kontaktaufnahmen reagiert sie nicht. Stumm und ernst blickt sie die Runde.

«Wenn bis in zwei Wochen kein Wunder geschieht, werde ich ausgeschafft.»



«Sie ist so schüchtern. Manchmal denke ich, ich erziehe sie falsch», sagt Nima. «Es ist die Situation, die schwierig ist, nicht die Erziehung», beschwichtigt Susanna. «Samira spürt wahrscheinlich die Anspannung. Es braucht Zeit und Geduld, bis sie aus dem Schneckenhaus kommt. Zuerst muss sich die Aufenthaltssituation klären.»

Susanna und Nima tauschen Telefonnummern aus. Susanna hütet regelmässig ihr Enkelkind. Nächste Woche wollen sie alle zusammen in den Zolli gehen.

Zufriedene Stimmen

Die Stimmung ist unaufgeregt und entspannt. Der Nachmittag vergeht im Flug.

«Es war gut, hierher zu kommen», sagt Filmon, bevor er sich mit seinen Kindern verabschiedet. «Die Kinder konnten spielen. Und ich habe währenddessen wertvolle Informationen bekommen. Ich wusste nicht, dass es Kinderkleiderbörsen gibt. Ausserdem konnte ich mich nach günstigen Ferienangeboten erkundigen. Ursula war sehr hilfsbereit.»

Auch Nima ist froh, zum Treffpunkt

gekommen zu sein. «Das hat mir sehr geholfen. Es ist wichtig, Beratung zu bekommen. Susanna wird mir helfen, eine Konversationspartnerin zu finden, damit ich besser Deutsch lernen kann. Ich würde auch gerne zum nächsten Treffpunkt wiederkommen. Aber ich weiss nicht, ob ich dann überhaupt noch in der Schweiz bin. Es ist alles so unsicher.»

«Das müssen wir ausprobieren»

Für die Organisatorinnen ist der erste Workshop gelungen – wenn sie auch mit etwas mehr Interessentinnen und Interessenten gerechnet hatten. Aber enttäuscht ist Susanna nicht, dass nur zwei Familien gekommen sind. «Das war ganz gut für den Anfang, um Erfahrungen zu sammeln. Es war mir wichtig, Gesprächsgelegenheit zu geben, zuzuhören und die Sorgen zu teilen. Wenn mehr Gäste kommen, müssen wir die Information vielleicht strukturierter vermitteln. Oder wir könnten die Treffen auch zu einem bestimmten Thema anbie-

ten, auf Aktualitäten bezogen, z.B. den Zeitpunkt der Einschulung. Das müssen wir alles ausprobieren.»

«Es ist wichtig, von den Sans-Papiers zu erfahren, was ihre Bedürfnisse sind.»

Vernetzung untereinander

Für Ursula war es ein ruhiger und gemütlicher Nachmittag. «Wir hatten viel Zeit für Gespräche. Mir ist es wichtig, von den Sans-Papiers zu erfahren, was sie sich von uns wünschen und welche Bedürfnisse sie haben. Dann könnten wir darauf abgestimmte Angebote machen.

Ich finde auch die Vernetzung der Sans-Papiers untereinander ein wichtiges Ziel. Es soll nicht so sein, dass sie von unserer Beratung «abhängig» werden, sondern die Workshops sollen sie fitter, unabhängiger und selbstsicherer machen in ihrem versteckten Dasein.»

Barbara Hauenstein

Populäre Irrtümer Teil II: Repression als Rezept gegen Schwarzarbeit und schlechte Arbeitsbedingungen

Während ein Unternehmen üblicherweise mehrere Arbeitnehmende beschäftigt, ist es in der Hauswirtschaft genau umgekehrt: viele Haushalte beschäftigen zusammen, aber ohne voneinander zu wissen, eine einzelne Hausarbeiterin. Ein grosser Teil der Sans-Papiers arbeitet in diesem Sektor und unter solch atypischen Arbeitsverhältnissen. Obwohl es für die Arbeitgebenden von Sans-Papiers grundsätzlich möglich ist, die Arbeitsverhältnisse bei den Sozialversicherungen anzumelden und Abgaben zu bezahlen, tun dies nur die wenigsten.

Bundesgesetz gegen Schwarzarbeit

2008 trat das Bundesgesetz gegen Schwarzarbeit (BGSA) in Kraft. Schwarzarbeit bekämpfen, so wurde argumentiert, bringe mehr Fairness auf allen Ebenen: zwischen den Betrieben, gegenüber den Sozialversicherungen, aber auch für die Angestellten. Sowohl repräsentative Elemente als auch ein vereinfachtes Abrechnungsverfahren bei Kleinpensen im Haushaltsbereich sollten zu besseren Arbeitsbedingungen führen und den Sozialkassen mehr Geld zufließen lassen.

Sozialversicherung für Hausarbeit

Tatsächlich stieg die Zahl der von Privaten über das vereinfachte Abrechnungsverfahren angemeldeten Putzfrauen, Kinderbetreuerinnen und Pflegehilfen in den letzten Jahren an. Dennoch – zu einer eigentlichen Erfolgsgeschichte führte das BGSA in diesem Bereich nicht. In Basel zum Beispiel rechneten 2015 von geschätzten 10'000-15'000 Haushalten, die eine Haushaltshilfe beschäftigen, nur knapp 1000 über dieses Verfahren ab. Auch wenn andere Lösungen mit korrekter Abrechnung (z.B. Putzfrauenagen-

turen) mitberücksichtigt werden, ist das nicht viel. Warum?

Im Falle der Sans-Papiers spielen verschiedene Faktoren zusammen: die Risiken einer Anmeldung, die Unsichtbarkeit des Arbeitsbereichs, die mangelnde Organisation der Hausarbeiterinnen und fehlende Wege aus der Illegalität für die Arbeitgebenden.

Risiken einer Anmeldung

Trotz vereinfachten Abrechnungsverfahrens besteht das BGSA hauptsächlich aus repressiven Elementen. Gibt es Hinweise auf Schwarzarbeit, z.B. aus der Bevölkerung, von Sozialversicherungen oder anderen Dienststellen, wird bei der Überprüfung als erstes eine Abfrage im Zentralen Migrationsinformationssystem (ZEMIS) vorgenommen. Darin sind alle in der Schweiz angemeldeten Personen ausländischer Herkunft mit ihrem jeweiligen Aufenthaltsstatus aufgeführt. So wird sofort ersichtlich, ob jemand ohne Aufenthaltsbewilligung, also als Sans-Papiers, in der Schweiz lebt. Trifft dies zu, wird umgehend das Migrationsamt informiert, das entsprechende Massnahmen ergreift.

Bei einer Schwarzarbeitskontrolle drohen also nicht nur strafrechtliche Konsequenzen für die Arbeitgebenden sondern auch existenzielle Folgen für die Sans-Papiers: Anzeige, Busse, Wegweisung und im schlimmsten Fall Haft und Ausschaffung. Dies ist natürlich weder im Interesse der Sans-Papiers noch der Arbeitgebenden, weshalb beide Seiten oft von einer Anmeldung der Arbeitsverhältnisse absehen.

Ausländergesetz versus Arbeitsrecht

In der Deutschschweizer Praxis werden allfällige Verstösse gegen das Ausländergesetz fast immer höher gewichtet als Arbeitsrechte – mit fatalen Folgen für die geschätzten 50'000 Sans-Papiers-Hausarbeiterinnen in der Schweiz. Arbeitsrechte stehen aber allen Arbeitnehmenden zu, unabhängig von der Bewilligung. Und eine Gesellschaft, die soziale Verantwortung ernst nimmt, muss diese Rech-

te ernst nehmen und ihrer Sicherstellung hohe Priorität einräumen.

Die Strategie der Repression verhindert die Anmeldung bei den Sozialversicherungen. Die Arbeit bleibt weiterhin im Versteckten und Verbesserungen der Arbeitsbedingungen sind kaum umsetzbar. Das BGSA führt in der Konsequenz deshalb nicht zu mehr Fairness gegenüber den Arbeitnehmenden, sondern zu einer Aushöhlung ihrer Arbeitsrechte, und damit letztlich zum genauen Gegenteil dessen, was mit dem Gesetz erreicht werden sollte.

Wirksamere Massnahmen

Um den Arbeitnehmerinnenschutz zu verbessern und Schwarzarbeit zu verhindern wären Sensibilisierungskampagnen über faire Arbeitsbedingungen (z.B. Sozialversicherungen, Ferien- und Krankheitsentschädigungen) sowie Wege zur Regularisierung der Arbeitsverhältnisse (resp. der Arbeitnehmerinnen) effektiver als Repression. Dazu bedarf es auch einer Stärkung des Selbstbewusstseins der Arbeitnehmerinnen: Die Hausarbeit, seit Jahrhunderten unsichtbar und mehrheitlich von Frauen geleistet, muss gesellschaftlich anerkannt werden. Es gilt die gewerkschaftliche Organisation zu fördern sowie den gefahrlosen Zugang zu Arbeitsgerichten sicherzustellen.

Genf als Vorbild

In Genf zeigen sich bereits viele Elemente eines pragmatischen Umgangs mit der Situation. Mit dem «Chèque Service» besteht seit Jahren eine Organisation, die arbeitgebende Haushalte bei der Anmeldung und Abrechnung der Sozialversicherungsbeiträge unterstützt, und deren Dienste auch für Sans-Papiers und ihre Arbeitgeberinnen gefahrlos zugänglich sind. Dass die Anmeldung ohne Gefahr einer Denunziation erfolgen kann, ist eine essentielle Voraussetzung dafür, dass ein möglichst grosser Teil der Hausarbeitsver-

Fachkräfteinitiative und Sans-Papiers

Mit einer Studie zeigten wir letztes Jahr, wie die Forderung nach einer besseren Ausschöpfung des einheimischen Arbeitskräftepotenzials (Fachkräfteinitiative FKI) zur vermehrten Anstellung von Sans-Papiers in privaten Haushalten führen könnte. Nun nehmen wir die Studie zum Anlass, im Rahmen einer Reihe populäre Argumente in der Diskussion um Sans-Papiers und Arbeitsmarkt genauer unter die Lupe zu nehmen.

«Wir brauchen alle eine Chance»

Auch dieses Jahr war die Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt an der Feier zum 1. Mai mit einem Stand und einer Rede präsent.

Meine Damen und Herren,
liebe Anwesende

Das Thema dieses 1. Mai «Zukunft für alle. Sozialer. Gerechter.» gibt uns Anstoss, tiefgründig über die Art und Weise des Lebens in unserer Gesellschaft nachzudenken.

Für eine sozialere und gerechtere Zukunft – wäre es nicht notwendig, jedem Individuum eine Chance zu geben, ob es von hier ist oder nicht? Ein Ausländer, beispielsweise, der bessere soziale Verhältnisse sucht, und in Basel leben und arbeiten möchte: braucht er Mitleid, oder eine Chance? Wir alle brauchen eine Chance im Leben, ob wir jung sind, erwachsen oder alt, bei guter Gesundheit oder krank, weiss, gelb, schwarz, rot. Wir

brauchen alle eine Chance, weil wir alle Menschen sind.

Im Namen dieser Menschlichkeit, im Namen des Gewissens, das in uns wohnt und uns heimsucht, wenn wir gegen diese Menschlichkeit handeln, müssen wir eine Chance geben: auch denjenigen, die regularisiert werden wollen, um zum gesellschaftlichen Leben beitragen und an ihm teilhaben zu können. Wäre das nicht ein Mittel, um die Vorurteile, die man gegenüber dem Ausländischen hat, zu überkommen?

Sans-Papiers dürfen nicht länger ins Versteckte gedrängt, sondern müssen als Menschen und als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden. Wir alle müssen uns

dafür einsetzen, dass Menschen ihre Chance nicht einfach verwehrt wird, weil sie den falschen Pass besitzen. Basel braucht auch Chancen für Sans-Papiers.

Meine Damen und Herren, Ihre Grossherzigkeit erfordert die Anerkennung und Unterstützung von denjenigen, welche die Möglichkeit fordern, aufzublühen – in der Arbeit, in der Liebe, in dieser schönen Stadt Basel.

Eine sozialere und gerechtere Zukunft gibt es nur, wenn sie auch für alle sozialer und gerechter ist. Und das heisst:

Eine Chance für alle Sans-Papiers!
Regularisierung von allen Sans-Papiers!

Robert Guerin

Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt

hältnisse angesprochen wird. Momentan sind rund 6600 Haushalte beim «Chèque Service» unter Vertrag.

Wege aus der Irregularität

Auch die «Operation Papyrus» nimmt sich der Thematik der Schwarzarbeit an, indem sie Arbeitgebenden von Sans-Papiers Straffreiheit bei der Anmeldung garantiert und Arbeitnehmerinnen unter bestimmten Bedingungen regularisiert werden können (siehe Artikel auf Seite 1). So werden weder Sans-Papiers noch Arbeitgeberinnen kriminalisiert, sondern Wege aus der Irregularität für beide Seiten aufgezeigt und gefördert. Dadurch verbessern sich die Arbeitsbedingungen und der Anteil Schwarzarbeit sinkt weiter.

Es ist an der Zeit, dass sich auch die Deutschschweizer Kantone vom Trugbild der Repression als Erfolgsrezept verabschieden und wirksamere Strategien gegen Schwarzarbeit und ungenügende Arbeitsbedingungen ins Auge fassen. Umso mehr, als dass die Anzahl Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten künftig weiter zunehmen dürfte – nicht zuletzt dank der vielgepriesenen Fachkräfteinitiative.

Pierre-Alain Niklaus & Fabrice Mangold



«Kind, du musst nach Hause kommen»

Ailin hat mehr als 17 Jahre in Basel gelebt. Mit ihrem Einkommen in der Schweiz konnte sie ihre Familie in Bolivien unterstützen. Nun hat sie eine schwere Entscheidung getroffen.

Ailin Botero heisst nicht wirklich so. Sie hat den Namen als Pseudonym ausgewählt. Ihr Porträt ist Teil der aktuellen Ausstellung «Magnet Basel – Migration im Dreiländereck» (siehe Kasten). Darin erzählt sie ihre Geschichte.

Ailin kam vor etwas mehr als 17 Jahren nach Basel, um zu arbeiten. Wie viele Sans-Papiers sorgte sie all die Jahre mit ihrem Einkommen für ihre ganze Familie in ihrem Herkunftsland Bolivien. In Cochabamba hatte sie ihren Ehemann und ihre Tochter zurückgelassen.

Vor zwei Jahren ist Ailins Mann schwer krank geworden. Seine Nieren arbeiten nicht mehr, weshalb er drei bis vier Mal pro Woche zur Dialyse muss. Vor kurzem rief ihre Mutter an und sagte: «Kind, du musst nach Hause kommen, deinem Mann geht es schlecht!» Der Zustand ihres Mannes hat sich so sehr verschlimmert, dass eine Nierentransplantation notwendig ist. Ailin hat die gleiche Blutgruppe wie ihr Mann. Schweren Herzens entscheidet sie sich, zurückzureisen und abzuklären, ob sie ihrem Mann ihre Niere spenden kann.

Ailin erzählt in ihrem Porträt auch, dass wir von der Anlaufstelle ihr bis jetzt immer abgeraten haben, ein Härtefallgesuch zu stellen. Traurig aber wahr, denn

wir können ihr unter den momentanen Umständen in Basel-Stadt nicht in Aussicht stellen, dass ihr Gesuch angenommen werden würde.

Ailin ist in den 17 Jahren mehrmals zu ihrer Familie nach Bolivien gereist und wurde auch einmal von der Polizei



kontrolliert und aus der Schweiz wegge- wiesen. Diese Faktoren sind ungünstig für ein Härtefallgesuch. Wir haben ihr daher immer geraten, noch etwas zuzuwarten. So war es besonders schwer, uns von ihr zu verabschieden.

Ailin, wir sagen auf Wiedersehen.

Olivia Jost

MAGNET BASEL – Migration im Dreiländereck

«Bewilligt, geduldet, abgewiesen.»

MAGNET BASEL widmet sich in fünf Ausstellungen dem Thema Migration im Dreiländereck Basel.

Ein temporärer Pavillon im Hof des Staatsarchivs Basel-Stadt bildet den Mittelpunkt der Ausstellungen. Zum ersten Mal werden ausgewählte Akten der Fremdenpolizei von 1917 bis 1970 geöffnet und kommentiert. In Briefen, Bittschreiben, Polizeiberichten und Eingaben geht es immer wieder um die Frage: Wer darf bleiben, wer muss gehen?

Zehn zeitgenössische Porträts von Migrantinnen und Migranten schlagen die Brücke zur Gegenwart. Ailin Boteros Porträt ist eines von ihnen. Zusammen dokumentieren die Lebensgeschichten die Wege der globalen und regionalen Migration von 1917 bis heute und zeigen ein faszinierendes Panorama der Einwanderungsregion Basel. Denn niemand war schon immer hier.

Ein Ausstellungsprojekt des teamstratenwerth in Zusammenarbeit mit dem Staatsarchiv Basel-Stadt, dem Historischen Museum Basel, dem Dreiländermuseum Lörrach, dem Museum BL Liestal und dem Theater Basel. Die Illustrationen zu den Biografien kommen von 15 verschiedenen Zeichnerinnen und Zeichnern des Netzwerks BALSAM.

Do 15. Juni 12.30 Uhr: Mittagsgespräch mit Anni Lanz im Museum für Wohnkulturen

Dauer: 28. April - 30. September 2017

www.magnetbasel.ch

Gewinnerin Prix Social 2014
verliehen durch die Sektion beider Basel
avenirsocial

Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel, Gewerkschaftshaus, Rebgrasse 1, 4058 Basel

basel@sans-papiers.ch, www.sans-papiers.ch

Tel. 061 681 56 10 / Fax. 061 683 04 22

IBAN: CH10 0900 0000 4032 7601 1, Postkonto: 40-327601-1

Rechtsberatung: Di 14-18 Uhr

Gesundheitsberatung & medizinische Grundversorgung: Mi 14-18 Uhr

Sozialberatung: Do 16-20 Uhr

Redaktion: Barbara Hauenstein, David Rinderknecht

Druck: Rumzeis, Basel

Trägerorganisationen

Solidaritätsnetz Basel

Demokratische JuristInnen (DJS)

Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)

Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I)

Basler Gewerkschaftsbund (BGB)

Gewerkschaftsbund Baselland (GBBL)

VPOD Region Basel

Unia Basel

BASTA!